

Aus der Schweizer. Landesaussstellung : III. Bei den Fischen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 23

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

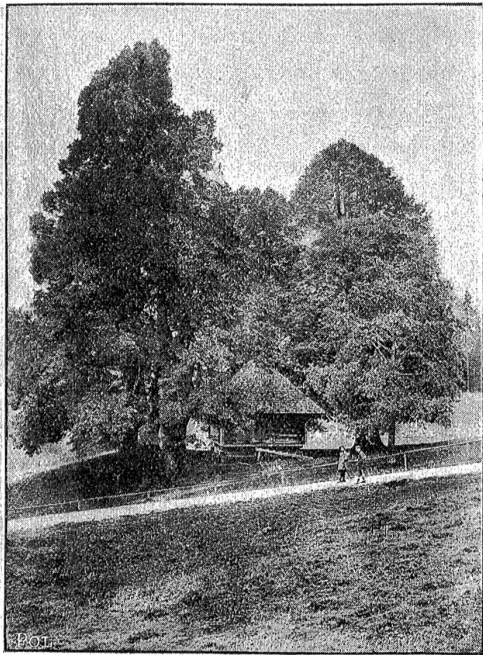
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hand gibt, aber auch leichter wieder daraus nimmt, ihres ursprünglichen Zweckes entfremdet worden. Gar viele stehen leer oder sind bloße Grümpelfammern geworden. Man



Waldmatt an der Schallenbergstraße, 1779.
Käsespeicher, meist mit prächtigen Baumgruppen umgeben.

pflanzt wenig oder kein Korn, keinen Flachs, keinen Hanf mehr; das Geld trägt man auf die Kasse. Heute brauchen viele Bauern ihre Speicher als herbstliche Obstkammer, als Aufbewahrungsort für Geräte und alte Möbel. Rings um den Speicher hängen Werkzeuge: die Egge, die Rüttelhauen, die „Säuschrägen“, sind Reiswellen, Holzschetter, Läden aufgeschichtet; im Schopfandau schermen Pflug und Wagen.

Diese Wendung der Dinge bedeutet für die Speicher eine große Gefahr: sie werden überflüssig, da für diese Gegenstände das Bauernhaus oft Raum genug bietet und ein eigenes Gebäude dazu nicht vonnöten ist. Die baufällig werdenden Speicher werden nicht ausgebessert; man will damit nicht noch Kosten haben. Ein Stüd um das andere verschwindet so; bei Neubauten werden sie selten mehr errichtet.

Ein großer Schaden droht damit unserer Landschaft: unsere Dörfer und Gehöfte sollen in Zukunft des unver-

gleichlichen Schmuckes dieser zierlichen Holzbauten entbehren! Verschwinden sollten diese Schackästlein bäurischer Baukunst und Zeugen eines längstvergangenen außergewöhnlichen Kunstgeschmack unseres Landvolkes! Es ist ein großes Verdienst des fleißigen Photographen Stumpf, auf diese Kleinodien als auf einen höchst erhaltenswerten Schatz unseres Landes aufmerksam gemacht zu haben; ohne Zweifel wird die Heimatschutzbewegung die schöne und dankbare Aufgabe, uns die noch bestehenden Speicher zu erhalten, gerne übernehmen. Zum Glück besteht ja die Möglichkeit, daß durch staatliche Maßnahmen, die unserem Land eine bessere Getreide- und Brotversorgung sichern werden, die alten Kornspeicher noch zu Ehren kommen werden. Der Gedanke scheint mir nicht so absurd, daß in Zukunft die Kornvorräte unseres Landes, vielleicht werden es gar die selbstgepflanzten sein, in unseren Bauernspeichern aufgespeichert werden und nicht in neuen riesigen Lagerhäusern.

Einstweilen aber verdienen es die kleinen Bauwerke schon um ihrer selbst willen, daß ihre Existenz gesichert werde. Stumpfs Buch überzeugt uns davon unbedingt. Vor mir liegt das Bild des schönsten aller Speicher; er steht in Aeschi am Thunersee droben. Ich kann mir das Lusthäuschen einer Märchenprinzessin nicht schöner vorstellen. Das winzige Scheuerlein steht, ich möchte sagen bis zum Rinn versunken in hohem Strauch- und Krautwerk; es lugt mit seinen zwei reich mit Blumenornamentik bemalten Türen, mit seinen geschnitzten und mit Blumenbändern und zwei Bernerwappen geschmückten Stirnseiten knapp über das Grüne hinweg. Und in dieses „Gesicht“ hinein, hängen vom Dach, wie von einem Strubbelkopf die blonden Locken, laubgefüllte Ranken einer wilden Rebe herab, die das ganze Häuschen, wie beim Dornröschenschloß der Rosenbusch, überwuchert hat. — Und ein anderes Bildchen, ein Speicherlein aus Thal bei Hasle: Im umzäunten Wildnisgarten, überschattet von hohen Apfel- und Birnbäumen und umschmiegt von einem Zwetschgen- oder Pflaumenbäumchen steht ein stattlicher zweiläufiger Speicher. Die untere große Laube ruht auf einer Ladenwand, die den Zutritt zur Kellertür mit einer weiten Bogenöffnung freiläßt. Die obere kleinere Laube ist mit sechs gedrehten Säulen und fünf eleganten Bretterbögen mit der untern verbunden, die Laubenbretter sind natürlich reich ausgefägt. Die ganze Front atmet eine so reine und liebliche Harmonie, daß man es förmlich in den Ohren klingen hört wie von einem Volkslied.

Der Raum erlaubt es nicht, noch mehr Einzelheiten aus der Sammlung aufzuzeichnen. Ich verweise auf das Speicherbuch selbst. Wenn je von einem Buche, so möchte ich es vom Stumpf'schen sagen: Es sollte in keiner Berner Familie fehlen.
H. B.



Aus der Schweizer. Landesausstellung



III. Bei den Fischen.

Um in die Hallen für Fischerei zu gelangen, läßt man sich am besten mit dem Ausstellungstram bis zur Haltestelle vor der Abteilung Luftschiffahrt führen. Oder man kommt vom unvergleichlichen Dörfli, geht an den Pavillons und den Baumstämmen aus der Jagd- und Forst- abteilung vorüber, zu dem hübschen, ansprechenden Fischhallen.

Das Interesse, das dieser Abteilung unserer Landesausstellung entgegengebracht wird, ist begründet. In einem

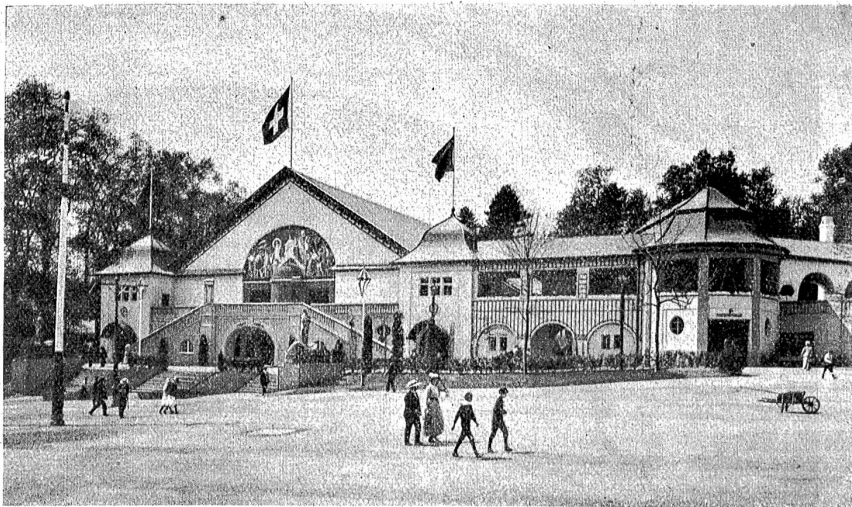
Land, wie das unsere, mit seinem natürlichen Reichtum an Seen und fließenden Gewässern wurzelt die Freude an der Fischerei von Alters her im Volk. Denn es wird wohl nur wenige Schweizer geben, die sich nicht wenigstens sportweise einmal im Leben mit dem Fischfang beschäftigt hätten. In volkswirtschaftlicher Beziehung aber spielt die Fischerei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zwar weiß noch keine Statistik zahlengemäß die Bedeutung des gesamten schweizerischen Fanges nach, und wahrscheinlich wird es auch

nie möglich sein, hierüber zuverlässige Angaben zu erhalten, nur schätzungsweise wird er auf jährlich acht Millionen Franken bewertet.

Für heute soll jedoch nicht die Ab-
teilung in ihrer Gesamtheit beschrieben
werden. Vielmehr sollen unsere Leser auf
die nur noch bis zum 14. Juni anwesende
Ausstellung der lebenden Fische aus den
schweizerischen Seen aufmerksam gemacht
werden. Zu diesem Zwecke gehen wir an
der rechten Ecke der Aquariumfreunde von
Bern und auch am großen, im Berner
Egelmoss aufgestellten toten Hecht vor-
über zu den beiden seitlichen Hallen, wo
uns wohliges Halbdunkel und das Rau-
schen des fließenden Wassers umfängt.
Angenehm von der Tageshelle beleuchtet
heben sich die hellen Glaskästen von den
dunklen Rahmen der Wände ab. Keine
einzige Bewegung der lebenden und schim-
mernden Schwimmer entgeht uns. Auch
das perlende Wasser nicht, das stoßweise
aus kleinen Röhrchen in die Behälter
schießt. Zweifach ist der Genuß und das
Vergnügen, durch diese Hallen mit den
lebenden Fischen zu gehen. Einmal
bereichert jeder sein Wissen, das in dieser Materie sicherlich
bei Vielen arg am Kosten ist, und dann unterhält man
sich gar köstlich.

Schon der erste Kasten der Fischzuchtanstalt Muri im
Aargau mit seinem fröhlichen Gewimmel der Regenbogen-
forellenbrut ist ein Anzieher für junge und alte Städter,
die hier auf einmal Einblicke in eine ganz neue Welt tun
dürfen. Andere Kästen werden vielen Beweis erbringen,
daß sie bisher ganz falsche Vorstellungen von der Lebens-
entwicklung der Fische gehabt haben. Diese Ausstellung
wird ihnen nun zeigen, daß eine einjährige Seeforelle noch
ein ganz kleines Tierchen ist und daß sie zweijährig kaum
20 Centimeter lang geworden sind. Die Rheintalische Fisch-
zuchtanstalt „Heuwiese“ Wartau veranschaulicht mit ihren
Kästen voll Bach- und Seeforellen, Bachsaiblingen, Regen-
bogenforellen die stufenweise Entwicklung der Fische von der
Brut weg bis zum mehrjährigen Leben. Fast die ganze
zweite Hälfte des ersten Pavillons nimmt die Ausstellung
des Hrn. C. Brumann, Fischzuchtanstalt Gubel bei Feld-
bach am Zürichsee ein, und sie gehört unzweifelhaft wegen
ihrer Vielseitigkeit zu den interessantesten der Ausstellung.
Da sieht man einjährige weiße Aeschen mit vier kleinen
Maränen zusammen. Gar köstlich in ihrer Gloskugigkeit
stehen einjährige Lachse wie schwimmende Soldaten in Reih-
und Glied und drücken die Nasen an das Glas. Ein an-
derer Behälter zeigt einjährige Zander bei schönen goldbäu-
chigen Sonnenfischlein. Und es ist interessant, ihre ver-
schiedenartige Beweglichkeit und die Verträglichkeit unter
einander zu konstatieren. Träge und fast reglos stehen die
Sonnenfischlein mit der Seite am Glas. Flink und quack-
silberig sind dagegen die Zander und oft scheint es, als
bestünde zwischen den beiden Fischen eine Rassenfeindschaft.
Denn plötzlich stürzen die Zander gegen die zarten Sonnen-
fische; eine kleine Jagd entsteht und es dauert eine Weile,
bis wieder Ruhe im Reiche herrscht. — Eine lustige Ge-
sellschaft einjähriger Regenbogenforellen stellt auch Hr. El-
sener in Thach aus, und Hr. Spycher in Bümpliz hat ein
Glas mit prächtigen Goldkarpfen und eigenartigen ganz
sattbronzenen Schleien gefüllt. Ein anderes Glas desselben
Ausstellers enthält die von den Bernern besonders be-
gehrten Bachforellen aus dem Geibelbach. Schöne Trübsen
zeigt der Fischereiverein Bern-Stadt, und die Sektion Vie-
lersee des Schweiz. Fischereivereins prächtig getigerte Egli;
dann Ahlet, Schleien und Hechte. Wie kleine Schlanglein

nützen einem die aus dem Zürcher- und Balensee stammen-
den, etwa 10 Centimeter langen Neunaugen an, die unruhe-
voll und flink, flink wie kleine Schlanglein, immer auf und



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Die Festhalle.

ab zwischen Grundeln, Schwälen und Rötteln hindurch-
schießen.

Wie in allen derartigen Ausstellungen üben neben
diesen mehr lehrreichen Gruppen die sogenannten Exoten
die größte Anziehung aus. Aber auch dafür ist hier in
gutem Maße gesorgt. Hr. Sped aus Zug hat eine Partie
lebender Aale aus dem Zugersee beige-steuert; sie liegt immer
verschüchtert hinter dem größeren Abzugsrohr. Durch seine
Eigenart fällt der große dicke Spiegellarppe der Fischzucht-
anstalt Arishof in der ersten Halle auf. Auch die zwei großen
Karpfen aus Rorschach sind nicht zu übersehen und vollends
das Glas, wo wohl hundert Krebse trappeln, läßt die Be-
schauer fast nicht loskommen. Zwei besondere Hauptan-
ziehungspunkte hat aber diese Ausstellung noch. Das sind
die Mittelbassins in den beiden Hallen. Im ersten stellt
der Oberländische Fischereiverein Interlaken einen 12 Pfund
schweren Hecht aus dem Faulensee aus und das Polizei-
departement Neuenburg zwei kleinere Hechte aus dem gleich-
namigen See. Dann sind schöne große Seeforellen aus dem
Thuner- und Brienersee zu sehen und Brachsmen von Ge-
brüder Hofer am Vierwaldstättersee. Ein graufiger Kerl
mit seinem breiten Maul, den kleinen Augen und den langen
Fühlern ist der 8 1/2 Kilogramm schwere Wels aus dem
Bodensee, im zweiten Bassin, der sich träge und abweisend
in der Gesellschaft der Hechte und Rötteln aus dem Boden-
see bewegt. —

Wir wissen, daß diese Aufzählung des Gesehenen nicht
vollständig ist, da jeder immer wieder Anderes, Neues und
Interessantes finden wird.

Anschließend bleibt nur noch zu konstatieren, daß die
schweizerische Fischzucht auf einer höchst erfreulichen Stufe
steht. Auch die künstliche Fischzucht, denn, wie von fach-
männischer Seite betont wird, besitzt die Schweiz etwa 200,
teils kantonale, teils von Fischereivereinen oder Privaten ge-
führte Fischzuchtanstalten, die dafür sorgen, daß unsere Ge-
wässer mit Jungfischen reichlich besetzt werden. Und Bund
und Kantone unterstützen diese Unternehmungen. Des er-
sten Beitrag beträgt zurzeit jährlich 35,000 Franken und
dieses Geld ist ein wirtschaftliches Kapital, für das uns
noch spätere Generationen dankbar sein werden. Interes-
sant ist auch zu erfahren, daß im Jahre 1913 über 97
Millionen Fische (Brut, Sommerlinge und Jährlinge) in
öffentliche Gewässer eingesetzt worden sind und daß dieses
Jahr die hundertste Million überschritten werden soll. —